

Saaltexte zur Ausstellung
Imperium der Götter
Isis • Mithras • Christus
Kulte und Religionen im Römischen Reich

„Denn die Götter, wie es scheint, sehen auf euch herab, erhalten gnädig euer Imperium und verleihen euch die Gunst, es ewig zu besitzen.“

Aelius Aristides, Lobrede auf Rom 104

Das Imperium der Götter

Welche Bedeutung besaß Religion im römischen Weltreich? Waren die Götter die eigentlichen Herrscher des Imperiums? Im Leben der Römer, die sich selbst für die „religiösesten aller Sterblichen“ hielten, waren Kult und Religion allgegenwärtig und ein wesentlicher Bestandteil ihrer Identität. Mit der Expansion Roms zu einem Weltreich und der Begegnung mit anderen Kulturen entwickelte sich eine unerschöpfliche Vielfalt religiöser Verhältnisse – ein buntes Nebeneinander von Göttern und Kulturen, die einander in fruchtbarer Wechselwirkung beeinflussten. So ergänzten im Laufe der Zeit auch „neue“ oder „fremde“ Gottheiten die Götterwelt um Jupiter, Juno und Minerva. Zu diesen gehörten Götter und Göttinnen, deren Herkunft man im Osten des Imperiums vermutete, etwa der als „Perser“ angesehene Mithras, die ägyptische Isis, die kleinasiatische Kybele / Mater Magna und Jupiter Dolichenus aus Syrien. Neben diesen sog. orientalischen Kulturen erschienen zudem zwei Religionen östlichen Ursprungs im Römischen Reich: das Judentum und das Christentum.

Die sog. orientalischen Kulte und ihre Rätsel faszinieren und beschäftigen die Altertumswissenschaft bis heute. Wie konnten diese Götter die römische Welt erobern? Wo lagen ihre Ursprünge dieser Kulte und wie gestaltete sich ihre Ausbreitung im römischen Kulturkreis? Kamen sie wirklich aus dem Osten? Und worin bestand ihre Anziehungskraft? Etwa in dem exotischen Erscheinungsbild, das manchen Göttern, Heiligtümern und Priestern zu eigen war? Oder lockten sie durch ihre Kultpraktiken? Einige waren als Mysterienkulte einer kleinen Gemeinschaft vorbehalten, deren Mitglieder sich geheimen Einweihungsriten unterziehen mussten. Auch die Frage, in welchem Verhältnis das frühe Christentum zu diesen Kulturen steht, beschäftigt die aktuelle Forschung.

Das Badische Landesmuseum zeigt erstmals eine umfassende und vergleichende Präsentation der sog. orientalischen Kulte und Religionen. Aktuelle Forschungsergebnisse eröffnen neue Perspektiven auf die überwältigende Vielfalt der religiösen Entwicklungen im Römischen Reich. Die archäologischen Entdeckungen der vergangenen Jahrzehnte ermöglichen zudem neue Erkenntnisse hinsichtlich der Kultpraxis und der Heiligtümer. Spektakuläre und hochkarätige Leihgaben aus renommierten europäischen Museen – darunter einzigartige Skulpturen und Fresken aus Neapel, Rom und dem Vatikan – führen den Bilderreichtum der Kulte und ihrer Gottheiten vor Augen. Maßstabsgetreue Modelle sowie in Originalgröße nachgebaute Inszenierungen eines Mithrasheiligtums und einer Katakombenkammer mit Rekonstruktionen von Wandmalereien vervollständigen das faszinierende Porträt religiösen Lebens im römischen Weltreich.

Götter, Kult und Religion im Römischen Reich

Im Imperium Romanum, insbesondere in der Kaiserzeit des 1. bis 4. Jh., waren Götter, Kult und Religion allgegenwärtig. Im öffentlichen Leben wie im privaten Alltag kommunizierten die Menschen mit den Göttern: Sie erkundeten deren Willen, huldigten oder dankten ihnen und baten sie um Hilfe. Der Politiker und Redner Cicero schrieb, die Römer betrachteten die *religio*, die „fromme Verehrung der Götter“ im Kult und seinen Ritualen, als Anliegen und Pflicht. Sie waren überzeugt: „... alles wird durch den Willen der Götter regiert, gelenkt, gesteuert.“

Die römische Kultur kennzeichnete ein Nebeneinander von verschiedensten Gottheiten, Kulturen und Traditionen, die sich gegenseitig beeinflussten. Auch „neue“ oder „fremde“ Götter fanden Aufnahme in die römische Götterwelt, das Pantheon.

Die Hinwendung zu einzelnen Gottheiten konnte regionalen Gepflogenheiten oder persönlichen Vorlieben folgen. Ebenso die Kultpraxis, deren Ausdrucksformen sich äußerst abwechslungsreich präsentieren. Am häufigsten wurden Opfer und Weihgaben (Votive) dargebracht.

Kult und *religio* – Die fromme Verehrung der Götter

Was verstanden die Römer, die sich dem Geschichtsschreiber Sallust zufolge für die „religiösesten aller Sterblichen“ hielten, unter *religio*? Cicero umschrieb *religio* als „fromme Verehrung der Götter“ (*cultus pius deorum*). Eine solche bestand in der gewissenhaften Verrichtung kultischer Handlungen zur Aufrechterhaltung des guten Einvernehmens, des „Friedens“, zwischen Mensch und Gottheit.

Kult war demnach praktisches Agieren, welches sich in einer Abfolge von Handlungen zum Ritual verdichtete, so z. B. bei Opfern und Weihgaben, den sog. Votiven. Um die Götter nicht durch fehlerhafte Rituale zu brüskieren, war die exakte Einhaltung von Regeln und Vorschriften notwendig, manchmal auch die Beteiligung eines religiösen „Spezialisten“, z. B. eines Priesters. Gefordert war außerdem die richtige Einstellung, die „Frömmigkeit“ (*pietas*), bei der Verehrung der Götter.

Religio als Götterkult war zentraler Bestandteil römischer Identität. Der Mensch als Individuum, aber auch die Gemeinschaft, erlebte und verstand sich und die Welt in Bezug auf die Götter.

Geheim, unsagbar, verboten ... – Mysterienkulte der Antike

Die seit dem 7./6. Jh. v. Chr. in der griechischen, später auch in der römischen Welt verbreiteten Mysterien setzten eine rituelle Einweihung (griech. *mýēsis*, lat. *initiatio*) voraus. Deren geheime Riten unterlagen einem strengen Schweigegebot.

Vermutlich bestand die Zeremonie aus einer dramatisch inszenierten Erscheinung göttlicher Geheimnisse oder der Gottheit selbst. Das Einweihungserlebnis bewirkte einen Persönlichkeitswandel des Mysterienanwärters. Er wurde zum Mysteren (Eingeweihten) und besaß nun Anteil an „Rettung“ und „Heil“. Nach antiker Vorstellung bedeutete dies Wohlergehen und Glück im diesseitigen Leben. Auch für das Jenseits gab es eine positive Vision: das selige Dasein nach dem Tode.

Die wichtigsten Mysterienkulte der Antike waren zum einen der Kult der Korn- und Erdgöttin Demeter von Eleusis/Griechenland, zum anderen der Kult des Dionysos-Bacchus, des Gottes des Weins und der rauschhaften Ekstase. Eine Untergruppe innerhalb der Dionysosmysterien waren die Orphiker, die Anhänger des mythischen Sängers Orpheus.

Die sog. orientalischen Religionen und Kulte

Der belgische Religionshistoriker Franz Cumont (1868-1947) veröffentlichte ab 1906 seine Theorie der „orientalischen Religionen“. Damit bezeichnete er eine Gruppe von Kulte n bzw. Göttern, deren Herkunft im Osten des Imperium Romanum zu lokalisieren sei – in Persien, Ägypten, Kleinasien und Syrien. Zu diesen zählte er auch Mithras, Isis, Mater Magna/Kybele und Jupiter Dolichenus.

Cumonts Konzept umfasste ein Evolutionsmodell der Religionen. Diese entwickelten sich seiner Ansicht nach von der geistig und moralisch nieder- zur höherstehenden Glaubensform. Hier bildeten die „orientalischen Religionen“ ein Übergangsstadium zwischen dem paganen („heidnischen“) römischen Polytheismus und dem End- und Höhepunkt der Entwicklung: dem monotheistischen Christentum.

Die Arbeiten Cumonts prägen die Altertumswissenschaft bis in die Gegenwart. Allerdings hat die heutige Forschung seine wissenschaftlichen Ergebnisse vollständig demontiert. Denn sie sind, z. B. in Bezug auf die eher negative Bewertung des „Orients“ oder die positive Überhöhung des Christentums, von ideologischen Perspektiven des frühen 20. Jahrhunderts beeinflusst.

Neue Forschungsansätze zu Isis, Mithras & Co

Die aktuelle Forschung betrachtet die sog. orientalischen Kulte nicht – wie Cumont – als einheitliche Gruppierung, sondern als Einzelphänomene.

Im Brennpunkt des Interesses steht die Problematik des östlichen Ursprungs einer Gottheit bzw. eines Kultes. Kamen sie wirklich von dort? Wie entscheidend wurden sie im römischen Kulturkreis geprägt? Wie gestaltete sich ihre Ausbreitung im Imperium Romanum? Welche Umformung erlebten dabei Gottesvorstellung und Kultinhalte? Geben die bildgewaltigen Monumente und ihre oft exotisch wirkenden Götterdarstellungen diesbezüglich Auskunft?

Von zentraler Bedeutung ist auch die Frage, worin die Attraktivität dieser Kulte bestand. Waren es die Kultrituale, welche ihre Faszination ausmachten? Auf das Kultgeschehen sowie auf das Aussehen der Heiligtümer werfen die archäologischen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte ein neues Licht. Außerdem rücken die Anhänger der Götter und die Kultgemeinschaften ins Blickfeld der Wissenschaft.

Die Ausstellung zeigt anhand dieser Themen, warum sich die Menschen im Römischen Reich den Kulturen von Mithras, Isis, Mater Magna/Kybele oder Jupiter Dolichenus zuwandten.

Mithras – Die unbesiegte Sonne

Die Herkunft der römischen Gottheit Mithras liegt im Dunkeln. Eine direkte Verbindung zwischen einer in Indien, Persien und Kleinasien als Mit(h)ra bezeichneten Gottheit und dem römischen Mithraskult lässt sich nicht feststellen. Vom Ende des 1. Jh. bis zum Ende des 4. Jh. gehörte er in vielen Teilen des Reiches mit insgesamt mehr als 500 nachgewiesenen Heiligtümern zu einem der beliebtesten Kulte. Die Heiligtümer der Gottheit, die Mithräen, weisen einen charakteristischen Grundriss auf: Zwei seitliche Liegebänke (Podien) flankierten einen Mittelgang, an dessen Stirnseite sich das zentrale Kultbild befand. Die Anhänger entstammten allen gesellschaftlichen Schichten, Frauen waren jedoch ausgeschlossen.

Das äußerst vielfältige Bildspektrum des Kultes, in dessen Zentrum die Stiertötung (Tauroktonie) durch Mithras steht, scheint komplex Kultinhalte zu versinnbildlichen. Durch das Fehlen aussagekräftiger Schriftquellen wird deren Entschlüsselung jedoch erheblich erschwert.

Archäologische Zeugnisse erhellen schlaglichtartig unseren Blick auf die Kultpraxis. Einmalige Funde und bildliche Darstellungen sowie wenige literarische Quellen weisen auf geheime Einweihungsriten hin.

Geheime Zeremonien – Das Mithräum von S. Maria Capua Vetere

Eines der bedeutendsten Mithrasheiligtümer ist das zu Beginn des 2. Jh. unterirdisch angelegte Mithräum von Santa Maria Capua Vetere beim heutigen Capua, welches vollständig mit Wandmalereien ausgestattet war.

An der Stirnwand des Hauptraumes mit von Wasserbecken unterbrochenen Seitenbänken befindet sich ein Wandgemälde der Stiertötung. Gegenüber lenkt die Mondgöttin Luna ihr Ochsespann abwärts. Die Seitenwände wiesen ebenfalls Fresken auf, von denen sich die beiden Fackelträger Cautes und Cautopates erhalten haben. Das Deckengewölbe ist mit achtstrahligen Sternen verziert.

Die Seitenbänke zeigen wahrscheinlich Einweihungsriten des Mithraskultes. Auf mehreren dieser Bilder begleitet ein bereits in die Mysterien Eingeweihter (Mystagoge) einen nackten Kultanwärter (Initiand), dessen Arme wohl auf dem Rücken gefesselt sind. Eine Gestalt mit phrygischer Mütze, vermutlich der oberste Priester (pater), führt kultische Handlungen aus. Zu diesen gehören möglicherweise eine Art Bekrönungsritual sowie eine „Mutprobe“ oder rituelle Tötung, bei welcher der Initiand mit einer Fackel oder einer Lanze bedroht wird. Diese einzigartigen Darstellungen sind trotz ihres schlechten Erhaltungszustandes und der schwierigen Interpretation für die Mithrasforschung von überragender Bedeutung.

Isis – Universalgöttin aus Ägypten

Der Kult der altägyptischen Isis verbreitete sich in romanisierter, d. h. in einer von römischen Vorstellungen gestalteten Form im gesamten römischen Weltreich.

Die liebende Gattin des großen Gottes Osiris, fürsorgliche Mutter des göttlichen Horusknaben, war als Universalgöttin den Menschen Ansprechpartnerin in tausendfältigen Nöten. War es die althehrwürdige ägyptische Kulttradition, welche die Verehrer in den Bann der Göttin zog? Darauf scheint ihr bekanntestes Heiligtum römischer Zeit hinzuweisen, das Iseum in Pompeji, mit seiner dem ägyptischen Stil nachempfundenen Ausgestaltung und seiner kleinen „Kapelle“ für das im Kult benutzte heilige Nilwasser.

Oder lag die Attraktivität der „Ägypterin“ im breiten Spektrum der Verehrungsmöglichkeiten? Neben der öffentlichen Kultausübung mit volksfestartigen Feiertagen erfuhren auch die geheimen Mysterien großen Zuspruch. Diese stellten ihren Mitgliedern diesseitiges wie jenseitiges Heil in Aussicht. Wie vielfältig sich der Kultvollzug gestaltete, belegt auch das Doppelheiligtum in Mogontiacum/Mainz, das sich Isis mit der Göttermutter Mater Magna/Kybele teilte.

Mater Magna/Kybele – Die Große Mutter der Götter

Die „Große Mutter der Götter“ Kybele war in der Vorstellung der Römer in Kleinasien beheimatet. Ihr Wesen zeichnete eine merkwürdige Doppelwertigkeit aus: Einerseits verstand man sie als „ausländische“ und urtümliche Mutter- und Naturgottheit, andererseits als Schutzgöttin der Hauptstadt Rom.

Untrennbar mit der Göttermutter verbunden war die Verehrung ihres sterblichen Geliebten Attis. Der Mythos erzählt, wie dieser von eigener Hand einen grausamen Tod erlitt.

Die Kultpraxis der Göttin beinhaltete neben dem üblichen Votivbrauchtum wahrscheinlich heilsspendende Mysterienfeiern, vor allem aber auch fremdartige orgiastische Feste und blutige Rituale. Die Heiligtümer der Mater Magna im italischen Ostia sowie in der obergermanischen Provinzhauptstadt Mogontiacum, dem heutigen Mainz, belegen die variantenreiche Vielfalt von Kultstätten und -praktiken. Zugleich geben sie Hinweise auf die aus allen Reichsgegenden und verschiedensten sozialen Schichten stammende Anhängerschaft.

Jupiter Dolichenus – Weltenherrscher aus Syrien

Jupiter Dolichenus gehörte in der römischen Kaiserzeit zu den beliebtesten Göttern des Imperiums. Der „beste und größte“ Himmels- und Weltenherrscher, besonderer Schutzgott von Kaiser und Reich, aber auch von dessen Bewohnern, fand seine Anhänger allerorten und in jedem gesellschaftlichen Milieu.

Ausgangspunkt seiner Verehrung war die syrische Stadt Doliche im Südosten der heutigen Türkei. Das dort befindliche Hauptheiligtum des Gottes ist Gegenstand aktueller Ausgrabungen und gibt Aufschluss über die Ursprünge der kontinuierlichen Kultradition.

Der berühmte Tempel des Jupiter Dolichenus auf dem Aventinshügel in Rom erlaubt Rückschlüsse auf Aussehen und Einrichtung einer Kultstätte sowie auf den Kultvollzug, zu dem auch sakrale Mahlzeiten gehörten. Das Inventar eines Heiligtums, bestehend aus Votivgaben, Kultutensilien und Gerätschaften, hat sich im Hortfund des österreichischen Ortes Mauer a.d. Url erhalten.

Eine andere Erscheinungs- und Deutungsform des römischen Gottes Jupiter liegt im geheimnisvollen Mysterienkult des Jupiter Sabazios vor.

„Das auserwählte Volk“ – Das antike Judentum

Der als Stammvater der zwölf Stämme Israels angesehene Abraham begründete nach jüdischer Überlieferung die äußerst wechselreiche Geschichte der Juden. Diese ließen sich im heutigen Israel nieder und errichteten unter König Salomon (ca. 961-922 v. Chr.) in der Stadt Jerusalem einen Tempel. Im Mittelpunkt der jüdischen Religion steht der Glaube an nur einen Gott, Jahwe (JHWH), und seinen Bund mit den Juden als „auserwähltem Volk“ sowie die Erwartung eines endzeitlichen Retters und Heilsbringers. Zahlreiche in der heiligen Schrift, der Tora, formulierte Vorschriften bestimmen das alltägliche Leben der Gläubigen. Zu dieser Gemeinschaft gehört man aufgrund der Geburt durch eine jüdische Mutter, kann aber auch nach einem aufwendigen Verfahren aufgenommen werden. Nach der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 durch die Römer wurden die Synagogen zu den zentralen Versammlungsorten der Gemeinde. Während der Gottesdienste stand die Lesung aus der Tora im Mittelpunkt. Der Ruhetag Sabbat, der siebte Tag des jüdischen Kalenders, war dem Gebet und dem Gedenken an die Schöpfung der Welt gewidmet.

Zwischen den Welten wandern – Das antike Christentum

Aus einer kleinen Gruppierung jüdischen Glaubens in Palästina entwickelte sich im Römischen Reich die Weltreligion des antiken Christentums. Ihr alternativloser Monotheismus forderte die Hingabe an einen als Vater angesprochenen Gott. Dieser hatte der Menschheit seinen Sohn als Erlöser und mit ihm die Vision der seligen Auferweckung nach dem Tode gesandt. Eine religiöse Ethik verlangte ein an den Glaubensgrundsätzen ausgerichtetes Verhalten von jedem einzelnen Christen.

Dies verursachte in den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten Konflikte im Verhältnis zum römischen Staat und zur paganen Umwelt, bis die Kaiser im 4. Jh. als Schirmherren der christlichen Kirche die neue Religion zu ihrem Anliegen machten.

Im „römischen“ Christentum vollzog sich auch eine innere Entwicklung: Allmählich formierten sich ein kanonisches Schrifttum. In den Gemeinden verantwortete ein Priesterstand die religiöse Praxis (Liturgie).

Im Laufe der Zeit entstand zudem eine christliche Kunst mit einer neuartigen Architektur und symbolischen Bildern.

In römischer Erde – Die Katakombe der „Heiligen Marcellinus und Petrus“ und ihre Malereien

Die Katakomben waren unterirdische Nekropolen an den Straßen Roms. Einige von ihnen besaßen mit Malereien dekorierte Räumlichkeiten, so die christliche Katakombe der „Heiligen Marcellinus und Petrus“ an der Via Labicana. Die namengebenden Märtyrer waren zwei Priester, die im Rahmen der Christenverfolgung unter Diocletian im Jahre 304 enthauptet wurden. Die Grabkammer (*cubiculum*) Nr. 67 wies an den Wänden Nischen (*loculi*) für die Bestattung der Toten auf, die vermauert oder mit Steinplatten verschlossen waren. Die Fresken bildeten eine inhaltliche und formale Gesamtkomposition. Die Themen sind Metaphern für die Jenseits-, Erlösungs- und Auferstehungshoffnung der frühen Christen: An der Decke befinden sich ein Schafträger mit Herde, Symbol für ein glückliches, sorgenfreies Leben, gelegentlich auch für Christus, und die Geschichte des vom Seeungeheuer verschluckten Propheten Jonas, eine Parabel über Rettung und Auferstehung. An der Türwand ist die wunderbare Brotvermehrung zu sehen, ein symbolischer Hinweis auf die Eucharistie, sowie der trauernde Hiob als Vorbild im Glauben (links), das Quellwunder des Petrus als ein Verweis auf die Taufe und Noah in der Arche, eine Metapher für den Bund mit Gott (rechts).

Was bleibt? – Göttergeschichte(n) und Gegenwart

Mit der Christianisierung Roms entwickelte sich eine religiöse Tradition, welche noch heute eine der Grundlagen der abendländischen Kultur und Identität darstellt. Ebenso ist das Judentum als Religion und Kultur lebendige Gegenwart.

Von den Kulturen um Mithras, Isis, Mater Magna/Kybele und Jupiter Dolichenus haben nur sehr vereinzelte Spuren die Zeitläufte überdauert. So überlebten – vereinnahmt durch das Christentum – die Hauptfeste von Isis an Allerheiligen/Allerseelen am 1.-2. November und von Mater Magna/Kybele an Mariä Verkündigung am 25. März. Ebenso der Geburtstag des oft mit Mithras identifizierten „unbesiegbaren Sonnengottes“ (Sol Invictus) an Weihnachten (25. Dezember). Die Thematisierung von Isis oder Kybele in der bildenden Kunst, Musik oder Literatur, vor allem ab der Barockzeit, war der Vorliebe für antike Mythologie zu verdanken. Die Gegenwartskunst jedoch greift sie mit unterschiedlichster Intention auf.

Der Blick auf das römische Religionsleben vergegenwärtigt uns den antiken Menschen, der die Welt unter Bezugnahme auf die Götter deutete. Er zeigt uns den religiösen Pluralismus als Grundlage der kulturellen Integrationskraft, vielleicht sogar der Existenz des Imperium Romanum. Er ermöglicht uns das Verständnis der Kultur(en) des römischen Weltreichs.

„Es ist angemessen, dass das, was alle verehren, als Eines angesehen wird. Wir sehen dieselben Sterne, der Himmel ist uns gemeinsam, dasselbe Weltall umhüllt uns. Warum ist es so wichtig, nach welcher Methode jemand die Wahrheit sucht? Man kann nicht nur auf einem einzigen Weg zu einem so erhabenen Geheimnis gelangen. Aber darüber sollen sich die Wissenschaftler streiten.“

Symmachus, Amtliche Bittschrift an den Kaiser Valentinian II,
Theodosius, Arcadius